

eine halbe Meile von der Leiche, und gegen den Wind! wir geben auf solche Dinge Acht, Signor, weil wir sie verstehen."

"Gut' Nacht, Fischer."

"Schön' gut' Nacht, Excellenza!" erwiderte der Lagunenmann, sehr zufrieden, daß er so lange mit einem Manne hatte reden dürfen, den er als einen bei weitem Bornehmeren ansah. Der maskirte Senator fand es nicht schwer, unbemerkt aus der Kathedrale zu kommen, und er hatte seinen geheimen Weg in den Palast, wo kein unberufener Beobachter ihm hinderlich war. Er sah sich bald mit den Råthen des fürchterlichen Tribunals zusammen.

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

"Dortem bleiben die Gefangenen mit einander, und hören nicht die Stimme ihres Unterdrückers."

Hiob.

Die Weise, in welcher der Rath der Dreie seine offenen Zusammenkünfte hielt, wenn irgend Etwas, das diese mysteriöse Versammlung anging, offen genannt werden kann, ist bereits erzählt worden. Es waren wieder dieselben Anzüge, Masken und Officianten der Inquisition, wie bei jenem in einem früheren Kapitel beschriebenen Auftritte. Nur der Charakter der Richter war ein anderer, so wie der des Angeklagten. Durch eine besondere Einrichtung der Lampe ward das meiste Licht auf den Fleck geworfen, wo der Gefangene stehen sollte, während die Seite des Zimmers, an welcher die Inquisitoren saßen, in einem Dunkel blieb, welches zu ihrem düsteren, geheimnißvollen Amte gar wohl stimmte. Ehe die Thür sich öffnete, durch welche der Inculpate eintreten mußte, hörte man das Klirren der Ketten, ein sicheres Anzeichen, daß der vorliegende Fall als sehr ernstlich angesehen ward. Die Angeln drehten sich, und der



Bravo stand vor den unbekanntenen Männern, welche über sein Schicksal zu entscheiden hatten.

Da Jacopo oft vor dem Rath erschienen war, obgleich niemals als Gefangener, so verrieth er weder Ueberraschung, noch Bestürzung bei dem finsternen Anblick umher. Sein Gesicht war bleich, aber gefaßt, seine Glieder unbeweglich und seine Miene bescheiden. Als das kleine Geräusch, welches bei seinem Eintritt entstand, sich gelegt hatte, herrschte in dem Zimmer tiefe Stille.

„Du heißest Jacopo Frontoni?“ sagte der Sekretär, welcher das Mundstück der Dreie bei dieser Gelegenheit abgab.

„Ja.“

„Du bist der Sohn eines gewissen Ricardo Frontoni, eines durch Zoll-Diebstahl berüchtigten Mannes, vom dem man glaubt, daß er nach den entfernten Inseln verbannt oder anderweitig bestraft worden?“

„Signore — oder anderweitig bestraft worden.“

„Du warst Gondelier in deiner Jugend?“

„Das war ich.“

„Deine Mutter ist —“

„Todt,“ sagte Jacopo, als er bemerkte, daß der Andere schwieg, um seine Instruction anzusehen.

Der tiefe Ton, mit welchem er dieses Wort sprach, erregte eine Stille, welche der Sekretär erst unterbrach, nachdem er einen Blick hinter sich auf die Richter geworfen.

„Sie war nicht der Theilnahme an dem Verbrechen deines Vaters angeklagt?“

„Und wäre sie es gewesen, Signore, sie ist längst nicht mehr im Bereiche der Macht dieser Republik.“

„Bald nachdem dein Vater das Mißfallen des Staates erregt hatte, gabst du dein Geschäft als Gondelier auf?“

„Signore, ja.“



„Du bist angeklagt, Jacopo, das Ruder mit dem Stiletta ver-  
tauscht zu haben.“

„Signore, ja.“

„Die Gerüchte von deinen Bluttthaten haben seit mehreren  
Jahren zugenommen in Venedig, bis in der letzten Zeit Keiner mehr  
eines unzeitigen Todes starb, dessen Ermordung man dir nicht zu-  
geschrieben hätte.“

„Das ist nur zu wahr, Signore Segretario. — Ich wollte,  
dem wäre nicht so.“

„Die Ohren Seiner Hoheit und die Rathskollegien sind nicht  
verschlossen geblieben vor diesen Gerüchten, sondern haben dieselben  
lange mit dem Ernst einer väterlichen und sorgsamten Regierung er-  
wogen. Wenn sie dich frei herumgehen ließen, so geschah es nur,  
um nicht den Hermelin der Gerechtigkeit durch ein übereiltes und  
nicht hinlänglich begründetes Erkenntniß zu beslecken.“

Jacopo neigte sein Haupt und gab keine Antwort. Aber ein  
Lächeln so wild und bedeutungsvoll glitt bei dieser Erklärung über  
seine Züge, daß der Officiant des geheimen Tribunals, der als Organ  
der Mittheilung diente, auf das Papier niederblickte, welches er in  
der Hand hielt, als wollte er tiefer in die Schriften hineinschauen.  
Möge der Leser, wenn die Geschichte wird ausgeführt sein, nicht  
diese Stelle mit Verwunderung wieder ansehen: es sind eben so  
handgreifliche, wenn auch nicht so grausame Mystificationen von poli-  
tischen Körperschaften in seiner eigenen Zeit öffentlich ausgegangen.

„Es ist nunmehr eine ganz besondere und fürchterliche Be-  
schwerde gegen dich beigebracht worden, Jacopo Frontoni,“ fuhr  
der Sekretär fort; „und aus Fürsorge für das Leben seiner Bür-  
ger hat der gefürchtete Rath selbst die Sache zu Handen genommen.  
Hast du einen gewissen Antonio Vecchio, Fischer hier auf unseren  
Lagunen, gekannt?“

„Ja, Signore, in der letzten Zeit, und ich bedaure, ihn nicht  
schon früher gekannt zu haben.“

Der Bravo.



„Du weißt auch, daß sein Körper ersäuft in der Bai gefunden worden?“

Jacopo schauderte und bejahete die Frage bloß durch ein Zeichen. Die Wirkung, welche diese schweigende Bejahung auf den Jüngsten der Dreie hervorbrachte, war unverkennbar, denn er wendete sich zu seinen Kollegen, in der Ueberzeugung, daß dieses Zeichen einem Geständnisse gleichkomme. Die beiden Anderen machten zur Erwiederung würdevolle Verneigungen, und damit war die stillschweigende Mittheilung beendet.

„Sein Tod hat Unzufriedenheit unsern Kameraden erregt, und die Veranlassung desselben ist ein Gegenstand ernstlicher Untersuchung für den hohen Rath geworden.“

„Der Tod des geringsten Mannes in Venedig muß den Patrieciern angelegen sein, Signore.“

„Weißt du, Jacopo, daß du angeklagt bist, ihn ermordet zu haben?“

„Signore, ja.“

„Man sagt, du seiest unter den Gondelieren in der letzten Regatta gewesen, und würdest ohne diesen alten Fischer den ersten Preis gewonnen haben.“

„Darin hat das Gerücht nicht gelogen, Signore.“

„Du läugnest also nicht?“ rief der Inquirent mit sichtlichem Erstaunen.

„Es ist gewiß, daß ich ohne diesen Fischer gewonnen hätte.“

„Und du hast den Preis gewünscht, Jacopo?“

„Gar sehr, Signore,“ erwiderte der Angeklagte mit einem Ausdruck des Gefühls, den er bisher noch nicht gezeigt hatte. „Ich war bei meinen Kameraden ein verachteter Mensch, und doch ist das Ruder mein Stolz gewesen von meiner Kindheit an, bis zu jener Stunde.“

Eine Bewegung des dritten Inquisitors verrieth wieder dessen Antheil und Erstaunen.

„Gestehst du dein Verbrechen?“



Jacopo lächelte, aber mehr aus Spott als aus einem andern Gefühle.

„Wenn die erlauchten Senatoren hier gegenwärtig ihre Masken abnehmen wollen, so kann ich diese Frage vielleicht mit größerer Zuversicht beantworten,“ sagte er.

Dein Verlangen ist verwegen und außer der Ordnung. Niemand kennt persönlich die Patricier, welche im Staate die letzte Entscheidung haben. Bekennst du dein Verbrechen?“

In diesem Augenblicke trat ein Officiant hastig herein, legte eine Schrift in die Hand des rothgekleideten Inquisitors und entfernte sich. Nach einer kleinen Pause befahl man den Wachen, mit dem Gefangenen abzutreten.

„Hohe Senatoren,“ sagte Jacopo, indem er ernst an den Tisch trat, als wollte er den Augenblick benutzen, um durchzusetzen, was er zu fordern im Begriff stand. „Gnade! Verstattet mir, einen Gefangenen unter den Bleidächern zu besuchen! ich habe wichtige Gründe, dieß zu wünschen, und bitte euch als Menschen und Väter, es mir zu erlauben.“

Das lebhafteste Interesse der Zweie für die ebengebrachte Nachricht, über welche sie seitwärts sich besprachen, verhinderte sie, auf sein Gesuch zu achten. Der dritte Inquisitor, Signor Soranzo, war der Lampe näher getreten, begierig, in den Zügen eines so berühmten Menschen zu forschen, und staunte seine auffallende Gesichtsbildung an. Gerührt durch den ergreifenden Ton seiner Rede und zum Wohlwollen gestimmt durch die Züge, welche er musterte, übernahm er die Verantwortlichkeit, allein den Wunsch des Gefangenen zu gewähren.

„Erfüllt ihm, was er verlangt,“ sagte er zu den Hellebardieren, „aber haltet ihn bereit wieder vorzutreten.“

Jacopo dankte ihm durch einen Blick, aber in Besorgniß, daß die Andern noch plötzlich seinem Verlangen in den Weg treten möchten, verließ er eilig das Zimmer.



Der Weg der kleinen Procession, welche sich vom Zimmer des heimlichen Gerichts nach dem Sommeraufenthalt seiner Schlachtopfer begab, bezeichnete auf traurige Weise den Ort und die Regierung.

Er führte durch finstere, verdeckte Korridore, die dem uneinge-  
weiheten Auge verborgen waren, während nur dünne Wände sie von  
den Zimmern des Dogen trennten, welche gleich jenem äußern An-  
strich des ganzen Staates hinter Pracht und Glanz nichts als Nackt-  
heit und Elend versteckten. Als das Obergeschoß erreicht war, blieb  
Jacopo stehen und redete seine Führer an:

„Wenn ihr Menschen seid, von Gott geschaffen, so nehmt mir,  
wenn auch nur für einen Augenblick, diese klingenden Ketten ab.“

Die Schließer sahen überrascht einander an, keiner wollte das  
Liebeswerk über sich nehmen.

„Ich will,“ fuhr der Gefangene fort, „vermuthlich zum letzten  
Mal, einen bettlägerigen oder auch schon sterbenden Vater besuchen,  
und er weiß nichts von meiner Lage; soll er mich in diesem Zu-  
stande sehen?“

Mächtig mehr durch Ton und Geberde als durch Worte, ver-  
fehlte diese Anrede ihre Wirkung nicht. Ein Schließer nahm ihm  
die Ketten ab und hieß ihn hineingehen. Mit vorsichtigem Tritt  
ging Jacopo, als die Thür geöffnet war, allein in das Zimmer,  
denn keiner nahm an der Zusammenkunft eines gemeinen Bravo mit  
seinem Vater so vielen Antheil, daß er sich deßhalb hätte der bren-  
nenden Hitze dieses Ortes aussetzen sollen. Hinter ihm schloß sich  
die Thür, und das Gemach wurde dunkel.

Ungeachtet seiner angenommenen Festigkeit blieb Jacopo er-  
schüttert stehen, als sich ihm so plötzlich das stille Elend des un-  
glücklichen Gefangenen veranschaulichte. Ein schweres Athmen ließ  
ihm den Ort des Strohlagers errathen, denn die Mauern, welche  
auf der Seite des Korridors massiv waren, verhinderten das Ein-  
dringen des Lichtes durchaus.

„Vater!“ sagte Jacopo sanft. Er erhielt keine Antwort.



„Vater!“ wiederholte er lauter.

Das Athmen wurde hörbarer; darauf sprach der Gefangene:

„Die heilige Maria erhört mein Flehen,“ sagte er mit schwacher Stimme. „Gott hat dich mir geschickt, mein Sohn, mir die Augen zuzudrücken.“

„Verläßt dich deine Kraft, Vater?“

„Sehr; mein Stündlein ist gekommen — ich hatte gehofft, das Tageslicht wiederzusehen, deine theure Mutter und Schwester zu segnen — Gottes Wille geschehe!“

„Sie beten für uns Beide, Vater. Sie sind nicht mehr in der Gewalt des Senates.“

„Jacopo — ich versteh' dich nicht!“

„Meine Mutter und Schwester sind todt, sind Heilige im Himmel, Vater!“

Der alte Mann stöhnte, denn die Bande der Erde waren noch nicht ganz gelöst. Jacopo hörte ihn ein Gebet murmeln und kniete neben sein Bett nieder.

„Das ist ein plöglicher Schlag!“ sprach der alte Mann leise. „Nun, so scheiden wir zusammen.“

„Sie sind längst todt, Vater.“

„Warum hast du mir das nicht früher gesagt, Jacopo?“

„Hattest du nicht ohnehin des Grams genug? Jetzt, da du im Begriff stehest, zu ihnen zu gehen, wird es dir Freude machen, zu erfahren, daß sie schon lange selig sind.“

„Und du, du wirst allein zurückbleiben — gib mir deine Hand — armer Jacopo.“

Der Bravo griff hin und faßte die schwache Hand seines Vaters. Sie war steif und kalt.

„Jacopo!“ fuhr der Gefangene fort, denn sein Geist hielt noch den Körper, „ich habe dreimal seit einer Stunde gebet — einmal für meine eigene Seele — einmal für den Frieden deiner Mutter — und endlich auch für dich!“



„Dank, Vater, Dank! mir thut Fürbitte noth!“

„Ich habe Gottes Gnade für dich angerufen — ich habe mich erinnert — aller deiner Liebe und Sorgfalt — aller deiner Ergebung in mein Alter und meine Leiden. Als du ein Kind warst, Jacopo — verleitetest mich — Zärtlichkeit für dich — zur Schwachheit. — Da zitterte ich, daß dein Mannesalter — Leid und Neue über mich bringen würde. — Du kennst nicht die Sorgen — eines Vaters um sein Kind — aber du hast sie wohl vergolten. Knie hin, Jacopo — daß ich Gott noch einmal — bitten möge, deiner zu gedenken.“

„Ich bin neben dir, Vater.“

Der alte Mann hob seinen schwachen Arm empor, und mit einer Stimme, deren Kraft sich neu zu beleben schien, sprach er einen glühenden, feierlichen Segen.

„Der Segen eines sterbenden Vaters wird deine Tage versüßen, Jacopo,“ sagte er nach einer Pause, „und deinen letzten Augenblicken Frieden geben.“

„Das wird er, Vater.“

Ein rauher Ruf von der Thüre her unterbrach sie.

„Komm, Jacopo,“ sagte einer von den Schließern, „der Rath verlangt dich.“

Jacopo fühlte das krampfhaftes Zucken seines Vaters und gab keine Antwort.

„Wollen sie dich nicht — noch ein paar Minuten hier lassen?“ stammelte der alte Mann; „ich werde dich nicht lange mehr aufhalten.“

Die Thüre ging auf und ein Strahl der Lampe fiel auf die Gruppe im Gemach. Der Schließer war so menschlich, wieder zuzumachen und Alles im Dunkel zu lassen. Jacopo gewann durch dieß Streiflicht einen letzten Blick in seines Vaters Gesicht. Der Tod hauste darin entsetzlich, aber die Augen waren in unaussprechlicher Liebe dem Sohne zugekehrt.



„Das ist ein barmherziger Mann — er will dich nicht ausperren,“ sagte der Vater leise.

„Sie können dich nicht allein sterben lassen, Vater.“

„Sohn, mein Gott ist bei mir — doch hätte ich dich freilich gern neben mir — hast du nicht gesagt — deine Mutter und Schwester sind todt?“

„Todt.“

„Deine junge Schwester auch?“

„Alle Beide, Vater. Sie sind Heilige im Himmel.“

Der alte Mann athmete schwer und es ward stille. Jacopo fühlte die Bewegung einer Hand im Dunkeln, als suchte sie ihn, er ergriff sie und legte sie in Ehrfurcht auf sein eigenes Haupt.

„Maria die Keine, und ihr Sohn, der Gott ist — segne dich, Jacopo!“ flüsterte eine Stimme, welche der aufgeregten Einbildungskraft des Bravo aus der Luft herabzuschweben schien. Den feierlichen Worten folgte ein bebendes Seufzen. Jacopo barg sein Gesicht im Bettuch und betete. Darauf ward tiefe Stille.

„Vater,“ fragte er, zitternd vor seiner eigenen gedämpften Stimme.

Keine Antwort. Er streckte die Hand aus und berührte das Gesicht eines Leichnams. Mit einer Gewalt, welche an Verzweiflung gränzte, beugte er abermals seinen Kopf nieder und betete inbrünstig für den Todten.

Als die Thür der Zelle sich öffnete, erschien Jacopo vor den Schließern mit einer Würde der Haltung, welche nur wirklichem Charakter eigen ist und jetzt noch erhöht war durch die eben erlebten Augenblicke. Er bot seine Arme dar, und stand unbeweglich, als sie ihm die Fesseln wieder anlegten. Darauf gingen sie mit einander nach dem geheimen Zimmer, und es währte nicht lange, so standen Alle wie vorher vor dem Rathe der Dreie.

„Jacopo Frontoni,“ nahm der Sekretär das Wort, „du bist noch einer andern schwarzen That verdächtig, welche ganz kürzlich



in unserer Stadt begangen worden. Hast du einen edlen Calabrier gekannt, welcher auf die Senatorwürde Anspruch machte, und lange sich hier in Venedig aufhielt?"

"Ja, Signore."

"Hast du mit ihm zu thun gehabt?"

"Ja, Signore."

Eine Bewegung unter den Zuhörern verrieth den Antheil, welchen Alle nahmen.

"Weißt du, wo Don Camillo Monforte sich gegenwärtig befindet?"

Jacopo zauderte. Er kannte die Mittel, welche dem Senat zu Gebote standen, um sich von Allem in Kenntniß zu setzen, so gut, daß er in Zweifel gerieth, in wiefern es rätlich wäre, seinen Antheil an der Flucht der Liebenden zu läugnen. Außerdem hatte sich in diesem Augenblick ein tiefes, heiliges Gefühl für Wahrheit in seinem Gemüthe eingedrückt.

"Kannst du Auskunft geben, warum der junge Herzog nicht in seinem Palaste gefunden wird?" wiederholte der Sekretär.

"Illustriissimo, er hat Venedig für immer verlassen!"

"Woher weißt du das? Hat er einen gemeinen Bravo zu seinem Vertrauten gemacht?"

Ein Lächeln voll überlegenen Selbstbewußtseins blizte über Jacopo's Züge, und veranlaßte den wohlunterrichteten Agenten des geheimen Tribunals, tief in seine Papiere hinein zu blicken, gleich Einem, der sich getroffen fühlt.

"Bist du sein Vertrauter? Ich frage noch einmal."

"Signore, in dieser Sache, ja! Ich habe die Versicherung aus Don Camillo Monforte's eigenem Munde, daß er nicht wiederkommen wird."

"Das ist unmöglich, da er somit all' seine schönen Hoffnungen und glänzenden Güter aufopfern würde."



„Er tröstete sich mit dem Erfolge, Signore, den ihm die Liebe der jungen Tiepolo und deren Reichthümer bieten.“

Übermalige Bewegung unter den Dreien, welche alle ihre Geübtheit in der Selbstbeherrschung und die mechanische Gravität ihres geheimnißvollen Amtes nicht zurückzuhalten vermochte.

„Die Schließer sollen sich entfernen,“ sagte der Inquisitor im Scharlachleide. Sobald der Gefangene mit den Dreien und ihrem immerwährenden Sekretär allein war, ging das Verhör fort, und selbst die Senatoren, im Vertrauen auf ihre Masken und einige Verstellung der Stimme, sprachen gelegentlich mit.

„Es ist ein wichtiger Aufschluß, den du uns gegeben hast, Jacopo!“ fuhr der im rothen Kleide fort. „Es kann noch dein Leben retten, wenn du klug genug bist, die Gelegenheit zu benutzen.“

„Was wünschen Ew. Excellenz von mir? Offenbar hat der Rath Kenntniß von Don Camillo's Flucht, und ich kann nicht glauben, daß Augen, die so selten sich schließen, die Erbin von Tiepolo noch nicht vermißt haben sollten.“

„Beides ist wahr, Jacopo. Aber was weißt du von den Mitteln zur Flucht? Bedenke, daß dein eigenes Schicksal von der Gunst abhängt, welche du dir bei dem Rathe erwirbst.“

Der Gefangene ließ wieder einen von jenen erstarrenden Blicken über sein Gesicht leuchten, vor welchem seine Richter jedesmal niedersahen.

„An Mitteln zur Flucht kann es einem kühnen Liebhaber nicht fehlen, Signore,“ erwiderte er. „Don Camillo ist reich, und konnte tausend Diener in Bewegung setzen, wenn es nöthig war.“

„Du suchst auszuweichen. Es ist dein eigener Nachtheil, wenn du den Rath zum Besten hast! Welche Diener benutzte er?“

„Er hatte eine ihm ergebene Dienerschaft, Excellenz. — viele dreiste Gondeliere und Leute aller Art.“

„Von diesen wollen wir nichts wissen. Er ist durch andere Mittel



entkommen; oder bist du denn überhaupt ganz sicher, daß er entkommen ist?"

"Signore, ist er noch in Venedig?"

"Danach fragen wir dich eben. Hier ist eine Anklage im Löwenrachen gefunden worden, welche dich zeigt, ihn ermordet zu haben?"

"Und Donna Violetta auch, Excellenza?"

"Von ihr haben wir nichts gehört. Was erwidertest du auf diese Anklage?"

"Signore, warum sollte ich meine eigenen Geheimnisse verrathen?"

"Sa, bist du doppelzünftig und treulos? Besinne dich, daß wir einen Gefangenen unter den Bleidächern haben, welcher dir die Wahrheit wohl abpressen kann!"

Jacopo richtete sich zu einer solchen Höhe auf, als man sich nur vorstellen kann, um die Erhebung eines freien Geistes auszudrücken. Sein Auge aber war dennoch traurig, und seine Stimme, trotz der Anstrengung, sie zum Gegentheil zu zwingen, schwermüthig.

"Senatoren," sagte er, "euer Gefangener unter den Bleidächern ist frei."

"Was! Du scherzest noch in deiner Verzweiflung!"

"Ich spreche wahr. Die so lang verzögerte Befreiung ist endlich gekommen."

"Dein Vater —"

"Ist todt," fiel Jacopo mit feierlichem Tone ein.

Die beiden älteren Mitglieder des Raths sahen einander überrascht an, während ihr jüngerer Kollege mit der Theilnahme zuhörte, welche ein Neuling in geheimen und verwickelten Geschäften zu haben pflegt. Die Ersteren beriethen sich leise, und sagten dann dem Signor Soranzo so viel von ihrem Beschluß, als sie in diesem Falle für nöthig erachteten.

"Wirst du deine eigene Sicherheit in Erwägung ziehen, Jacopo, und uns eröffnen, was du von der Sache des Neapolitaners



weißt?" fuhr der Inquisitor fort, als dieses Zwischenspiel zu Ende war.

Jacopo verrieth keine Schwäche bei der Drohung des Senators, aber nach kurzer Ueberlegung antwortete er mit so viel Freimüthigkeit, als er nur im Beichtstuhl an den Tag legen konnte:

"Ihr wißt, erlauchter Senator, daß dem Staate daran lag, die Erbin von Tiepolo zu seinem eigenen Vortheile zu verheirathen, daß aber der neapolitanische Edelmann sie liebte, und daß sie, wie unter jungen und empfindungsvollen Herzen zu geschehen pflegt, seine Liebe erwiderte in dem Maasse, als einem Mädchen ihres Ranges und ihrer Jugend geziemend war. Ist da etwas Erstaunliches in dem Umstande, daß zwei Personen von so glänzenden Aussichten sich bemühten, ihr Unglück abzuwehren? Signori, in der Nacht, da der alte Antonio starb, war ich unter den Gräbern des Lido allein mit meiner Schwermuth und meinem bitterm Herzen, und mir war das Leben zur Last. Hätte der böse Geist, der damals die Oberhand gewonnen hatte, seine Meisterschaft behauptet, so wäre ich als ein hoffnungsloser Selbstmörder gestorben. Gott sandte aber Don Camillo Monforte, mich zu retten — gepriesen sei die unbefleckte Maria und ihr geliebter Sohn für diese Gnade! — Dort lernte ich die Wünsche des Neapolitaners kennen und begab mich in seine Dienste. Ich schwor ihm, Senatoren, gewissenhaft zu sein, für seine Sache zu sterben, wenn es nöthig wäre, und ihm zu seiner Braut zu verhelfen. Die Verpflichtung habe ich erfüllt. Die glücklichen Liebenden sind jetzt im Kirchenstaate, und unter dem mächtigen Schutze des Kardinalsekretärs, welcher Don Camillo's Mutterbruder ist."

"Narr, warum hast du das gethan? Hast du nicht an dich selbst gedacht?"

"Sehr wenig, Excellenz. Ich dachte mehr an die Sonne, mein Leid in eine menschliche Brust ausschütten zu können, als an euer hohes Mißvergnügen. Seit Jahren habe ich keinen so süßen Augen-



blick gehabt, als da ich den Herzog von Sant' Agata seine schöne und vor Freuden weinende Braut an sein Herz drücken sah."

Die Inquisitoren waren überrascht durch den stillen Enthusiasmus des Bravo, und die Verwunderung erregte wieder eine Pause. Endlich nahm der Älteste von den Dreien das Verhör wieder auf.

"Wirst du uns die Art ihres Entkommens mittheilen, Jacopo?" fragte er. "Bedenke, daß du noch ein Leben zu retten hast."

"Signore, dieses eine ist kaum der Mühe werth. Aber euch zu Gefallen soll Nichts verschwiegen bleiben." Jacopo erzählte nun einfach und ungeschminkt die Mittel, welche Don Camillo zur Bewerkstelligung seiner Flucht angewendet hatte, die Hoffnungen derselben, die Hindernisse und das endliche Gelingen. Er verheimlichte nichts bei dieser Erzählung, als den Ort, wo die Damen auf kurze Zeit eine Zuflucht gefunden hatten, und Gelsomina's Namen. Sogar Giacomo Gradenigo's Anschlag auf das Leben des Neapolitaners und die Geschäftigkeit des Juden in dieser Sache machte er kund. Keiner hörte den Bericht so aufmerksam an, als der junge Ghemann. Unbeschadet seiner öffentlichen Pflichten, klopfen seine Pulse, als der Gefangene bei den wechselvollen Schicksalen der Liebenden verweilte, und als endlich ihre Vereinigung erzählt ward, hüpfte sein Herz vor Freuden. Auf der andern Seite hörten seine verschmitzteren Kollegen die Erzählung des Bravo mit berechnender Kälte. Alle künstliche Verfassungen bewirken eine Unterordnung der Gefühle unter den Geschäftsgang. Uebereinkunft und Heuchelei treten an die Stelle der Leidenschaft und des geraden Handelns, und wie der Muselman bei seiner Vorherbestimmungslehre, beruhigt sich Niemand leichter beim Mißlingen seines Vorhabens, als wer der Natur und der Gerechtigkeit die Arglist entgegenzustellen hat; seine Resignation ist gemeiniglich so entschieden, wie seine vorgängige Anmaßung unerträglich war. Den beiden Senatoren ward auf einmal klar, daß Don Camillo und seine schöne Gefährtin ihrer Macht entronnen wären, und sogleich sahen sie ein, daß man aus der Nothwendigkeit



eine Tugend machen müsse. Da sie Jacopo's nicht weiter bedurften, so ließen sie die Schließer kommen und schickten ihn in sein Gefängniß zurück.

„Es wird geziemend sein, dem Kardinal-Sekretär ein Glückwunschschreiben wegen der Heirath seines Neffen mit einer so reichen Erbin unserer Stadt zuzusenden,“ sagte der Inquisitor von den Zehnen, als die Thür sich hinter den Weggehenden geschlossen hatte.

„Wir müssen uns den großen Einfluß des Neapolitaners geneigt halten.“

„Aber wenn er nun auf den Widerstand unseres Staates gegen sein Vorhaben Gewicht legte?“ wandte Signor Soranzo ein, schwach genug gegen einen so kühnen Plan.

„So legen wir die Sache allein dem vorigen Rathe zur Last. Solche Mißgriffe sind unausbleibliche Folgen des Eigenwillens in einer freien Verfassung, Signore. Das Roß, welches im Naturzustande über die Ebene streift, kann nicht gleicherweise gelenkt werden, wie das träge Thier, welches den Karren zieht. Ihr sitzt heut' zum ersten Mal unter den Dreien, aber die Erfahrung wird Euch lehren, daß, wie vortrefflich wir auch in der Theorie sind, die Praxis nicht immer gleich vollkommen sein könne. Das ist eine wichtige Sache mit dem jungen Gradenigo, Signori!“

„Ich habe ihn längst als einen Taugenichts gekannt,“ versetzte sein älterer Kollege. „Jammer schade, daß solch' ein ehrenwerther und edler Patricier ein so unwürdiges Kind gezeugt hat. Aber weder der Staat noch die Stadt darf Mordanschläge ungeahndet lassen.“

„O, kämen sie doch nur seltener vor!“ rief Signor Soranzo in aller Aufrichtigkeit.

„Ja wohl, ja wohl. Es sind einige Winke in unserer geheimen Information, welche Jacopo's Aussage bestätigen. Auch hat lange Erfahrung uns gelehrt, daß man seinen Berichten vollkommen Glauben beimessen kann.“

„Wie? — ist denn Jacopo ein Agent der Polizei?“

„Davon mehr bei größerer Muße, Signor Soranzo. Gegen-



wärtig müssen wir diesen Anschlag gegen das Leben eines unter dem Schutze unserer Gesetze gestandenen Mannes in Erwägung ziehen."

Nun entspann sich unter den Dreien eine angelegentliche Discussion über die beiden Verbrecher. Venedig war, wie alle despotischen Regierungen, ausgezeichnet durch seine Kriminalpolizei, wenn es ihm nämlich beliebte, dieselbe in Thätigkeit zu setzen. In allen Fällen, welche nicht die Politik des Staates angingen, oder keine Bestechung zuließen, war die Justizpflege vollkommen zuverlässig. Bestechung kam übrigens bei weitem nicht so häufig vor als in anderen Gesellschaften geschieht, wo die Reichen minder in das Staatsinteresse verflochten sind, denn Venedig war eifersüchtig, und nutzte die beständige Thätigkeit solcher Leute, die man vor der Versuchung dadurch bewahrte, daß man ihnen durch mancherlei Monopole Gewinn sicherte. Signor Soranzo hatte nun eine schöne Gelegenheit, seine hochherzige Gesinnung geltend zu machen. Er war zwar ein Verwandter des Hauses Gradenigo, nahm aber doch keinen Anstand, das Betragen des jungen Adeligen ernstlich zu rügen. Er beehrte zuerst, daß ein schreckendes Exempel statuirt und der Welt bewiesen würde, daß in Venedig die Geburt nicht zu Verbrechen bevorrechte. Von dieser Ansicht der Sache ward er jedoch durch seine verschlagenen Kollegen zurückgebracht, welche ihn erinnerten, daß die Gesetze zwischen beabsichtigten und begangenen Verbrechen einen Unterschied machten. Von seiner ersten Meinung abgelenkt durch die kältere Erwägung seiner Kollegen, schlug der junge Inquisitor vor, die Sache zur Entscheidung den gewöhnlichen Gerichten zu übergeben. Es fehlte nicht an Beispielen, daß die venetianische Aristokratie Einen aus ihrer eigenen Mitte dem Scheine der Gerechtigkeit zum Opfer gebracht hatte; denn solche Fälle, mit Klugheit geleitet, statt ihre eigene Macht zu schwächen, vergrößerten sie nur. Allein das vorliegende Verbrechen war ein zu gewöhnliches, als daß es sich verlohnt hätte, so überschwenglich freigebig in Aufopferung eigener Gerechtfame zu sein, und die alten Inquisitoren



widersezten sich dem Verlangen ihres jüngeren Kollegen mit sehr scheinbaren Gründen und einem Anstrich von Rechtmäßigkeit. Es blieb endlich dabei, daß sie selber die Sache entscheiden mußten.

Die nächste Frage war, welche Strafe zuerkannt werden sollte. Der verschmigte Senior des Rathes brachte eine Verbannung auf einige Monate in Vorschlag, denn Giacomo Gradenigo hatte schon sonst in mehr als einer Rücksicht den Zorn der Regierung verdient. Signor Soranzo widersezte sich dieser Strafe mit dem Feuer eines unverderbten edlen Herzens. Er trug endlich den Sieg davon, indem seine schlaunen Amtsgenossen besonders hervorhoben, daß sie seinen Argumenten nachgäben. Das Resultat des ganzen Manövers war, daß der junge Gradenigo auf zehn Jahre in die Provinzen verwiesen, Hosea aber auf Lebenszeit verbannt ward. Sollte der Leser strenge Gerechtigkeit in diesem Erkenntniß vermiffen, so geben wir ihm zu bedenken, daß der Jude froh sein mußte, noch mit so blauem Auge davon zu kommen.

„Wir dürfen diese Entscheidung und deren Veranlassung nicht geheim halten,“ bemerkte der Inquisitor von den Zehnen, sobald die Sache beendet war. „Es ist kein Nachtheil für den Staat, wenn bekannt wird, wie er die Gerechtigkeit handhabt.“

„Und wenn sie wirklich geübt wird, will ich hoffen,“ entgegnete Signor Soranzo. „Da aber unsere heutigen Geschäfte beendigt sind, beliebt es den Herren, daß wir nach Hause zurückkehren?“

„Vorher haben wir noch die Sache des Jacopo abzumachen.“

„Den mögen wir doch immerhin den ordentlichen Tribunälen überlassen!“

„Wie euch beliebt. Ist es so eure Meinung, Signori?“

Die beiden Andern stimmten durch Verbeugungen bei und man schickte sich zur Heimkehr an.

Bevor aber die beiden älteren Mitglieder des Rathes den Palaß verließen, hielten sie mit einander eine lange und geheime Konferenz, deren Resultat eine Privatinstruction für den Kriminalrichter



war. Dann gingen sie in vollkommener Gewissensruhe nach Hause. Auch Signor Soranzo begab sich nach seiner prächtigen und beglückten Wohnung. Zum ersten Mal in seinem Leben betrat er sie mit einem Mißtrauen in sich selbst. Ohne zu wissen wodurch, fühlte er sich verstimmt, denn der erste Schritt war gethan auf jenem verschlungenen und verderblichen Wege, der unfehlbar zur Vernichtung aller edlen und reinen Gesinnungen führt, und nur durch die Sophistereien und Täuschungen der Selbstsucht unterhalten werden kann. Er trug Verlangen nach derselben Freudigkeit seines Herzens, mit welcher er seiner schönlockigen Lebensgefährtin kurz zuvor in die Gondel geholt hatte; aber sein Kopf lag manche Stunde auf dem Kissen, ehe der Schlaf seinen Schleier zog über das feierliche Spiel mit den ernstesten Pflichten, wobei er mitgewirkt hatte.

### Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Bist du nicht schuldig? — Nein, wahrhaftig nicht!“  
Rogers.

Am folgenden Morgen wurde Antonio bestattet. Die Agenten der Polizei gebrauchten die Vorsicht, in der Stadt auszubreiten, daß der Senat diese Ehre dem Andenken des alten Fischers erweise wegen seines Sieges in der Regatta und als eine Art von Ersatz für seinen unverschuldeten und geheimnißvollen Tod. Alle Lagunenmänner versammelten sich zur festgesetzten Stunde auf dem Plage, in anständiger Kleidung, sich geschmeichelt fühlend durch die ihrem Stande erwiesene Ehre, und mehr als zur Hälfte geneigt, allen früheren Groll vor der gegenwärtigen Gunst zu vergessen. So leicht wird es Denen, welche durch die Geburt oder das mittelst künstlicher Organisation herbeigeführte Vorurtheil höher, als ihre Mitmenschen gestellt sind, so leicht wird es ihnen, durch ein wenig Herablassung ihr wirkliches Unrecht vergessen zu machen.